

iPray



JULI 20

ÜBER DEN AUTOR

ipraywiththegospel.org

George Boronat ist ein katholischer Priester der Prälatur Opus Dei in der Erzdiözese Southwark in London. Er ist der Kaplan der *The Cedars School* in Croydon und des *Kelston Club & Study Centre* (Balham) und arbeitet auch an der *Oakwood School* (Purley). Er widmet sich vor allem der Seelsorge mit Jugendlichen.

Die Zitate aus der Hl. Schrift stammen aus der Einheitsübersetzung von 2016 (www.bibleserver.com).

Copyright © 2015 by George Boronat. Alle Rechte vorbehalten. Die Übertragung in die deutsche Sprache wurde mit Zustimmung des Autors von sechs Hobbyübersetzern vorgenommen. Das Original findet sich unter: <http://www.ipraywiththegospel.org/>.

Wie kann ich beten?

- Kann ich beten, indem ich einfach mit Gott spreche?

Selbstverständlich! Gott hat dich geschaffen, damit du sein Freund bist, und Freunde unterhalten sich. Für das betrachtende Gebet brauchst du kein Training. Es gibt keine Standardmethode.

- **Wie soll ich anfangen?** Du kannst mit dem Einführungsgebet beginnen, um dich einzustimmen. Und dann... beginn einfach, mit ihm zu sprechen. Der hl. Josefmaria lehrt, dass alles davon abhängt, einfach einmal ins Gespräch zu kommen: „Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.“

- **Was soll ich dann tun?** Du kannst das Evangelium lesen und die Betrachtung dazu. Sie können Stoff für dein Gebet sein. Aber denke daran: Der wichtigste Teil deines Gebetes steht nicht in diesem Heftchen. Der wichtigste Teil ist das, was du ihm sagst, und ganz besonders das, was er dir sagt.

- **Worüber soll ich reden?** Über alles! „Von ihm und von dir, von Freude und Kummer, von Erfolgen und Misserfolgen, von hohen Zielen und alltäglichen Sorgen... Von deinen Schwächen! Danksagungen und Bitten. Lieben und Sühnen.“ (Hl. Josefmaria).

- **Wie beende ich das Gebet?** Am Ende des Gebetes kannst du Unsere Liebe Frau um Hilfe bitten. Sage auch unserem Herrn Dank für das Gespräch mit ihm. Du kannst dein Gebet, wenn du willst, mit dem Schlussgebet beenden.

Einführungsgebet

Mein Herr und mein Gott, ich glaube fest, dass du hier zugegen bist, dass du mich siehst, dass du mich hörst. Ich bete dich in tiefer Ehrfurcht an. Ich bitte dich um Verzeihung für meine Sünden und um die Gnade, diese Weile des Gebetes so zu halten, dass sie mir Frucht bringt. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

Schlussgebet

Ich danke dir, mein Gott, für die guten Vorsätze, Regungen und Eingebungen, die du mir in dieser Betrachtung geschenkt hast. Ich bitte dich um deine Hilfe, sie zu verwirklichen. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

Als Jesus an das andere Ufer kam, in das Gebiet der Gadarener, liefen ihm aus den Grabhöhlen zwei Besessene entgegen. Sie waren so gefährlich, dass niemand auf jenem Weg entlanggehen konnte. Und siehe, sie schrien:... Wenn du uns austreibst, dann schick uns in die Schweineherde! Und er sagte zu ihnen: Weg mit euch! Die aber fuhren aus und in die Schweine hinein. Und siehe, die ganze Herde stürmte den Abhang hinab in den See und kam in den Fluten um. Die Hirten aber flohen, liefen in die Stadt und erzählten alles, auch das, was mit den Besessenen geschehen war. Und siehe, die ganze Stadt zog hinaus, um Jesus zu begegnen; als sie ihn sahen, baten sie ihn, ihr Gebiet zu verlassen.

Ein sehr trauriges Ende, nicht wahr? Wir haben gelesen, dass die ganze Stadt hinausgezogen ist, um dich zu suchen. Das ist nicht neu. Wir sind daran gewöhnt (die Leute kommen, um dich zu sehen), aber dieses Mal flehten sie dich, als sie dich sahen, an, „*ihr Gebiet zu verlassen*“. Ich kann es nicht glauben! Diese Leute sahen das Wunder: Du, Herr, hattest zwei Menschen geheilt, die von Dämonen „besessen“ und nun wohlauf und gesund waren. Aber diesen Leuten war das völlig egal. Sie kümmerten sich mehr um ihre Schweine als um die beiden geheilten Männer.

Sie haben ihr ganzes Vertrauen in ihre Schweine gesteckt und vergessen, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. Natürlich, heute besitzen nicht mehr viele Menschen Schweine, aber sie haben andere Dinge, an die sie ihr Herz hängen können. Wenn sie auf Urlaub fahren, machen sie sich vielleicht mehr Gedanken darüber, ein WiFi-Signal zu finden, als eine Kirche zu suchen und die örtlichen Messzeiten zu prüfen.

1852 traf der hl. Johannes Maria Vianney François Dorel, als er mit seinem stattlichen Hund durch die Straßen von Ars ging. Er war ein Stuckateur, dem es wegen der häufigen Entenjagdausflüge „schwer“ fiel, die Messe zu besuchen. Der heilige Priester erblickte ihn und sagte zu ihm: „*Es wäre sehr zu wünschen, dass Ihre Seele so schön wäre wie Ihr Hund.*“ Im darauffolgenden Jahr wurde dieser Mann Mönch! Siehst du? Manche Menschen kümmern sich mehr um ihren HUND als um ihren GOTT. Manche interessieren sich mehr für ihr Tablet, oder ihr Telefon oder ihren Computer... Und Gott bittet um unsere Aufmerksamkeit. Manchmal bitten wir ihn fortzugehen, wie einen Bettler, wie einen Straßenhund... *Aber Gott kommt immer zurück!*

Maria, meine Mutter, wenn ein Freund oder ein Familienmitglied „Dinge“ gegenüber Gott vorzuziehen scheint, hilf mir, ihnen einen großen Gefallen zu tun, indem ich sie sanft darauf hinweise, so wie der heilige Johannes Maria Vianney.

In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? ... Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.

Wir stellen uns die Muttergottes manchmal als eine ganz ruhige und kontemplative Frau vor, die nie in Eile war. Genau wie eine dieser Heiligenstatuen, die in unseren Kirchen zu bewundern sind: reglos, mit gefalteten Händen ins Gebet versunken und mit dem Blick zum Himmel gerichtet... Aber das Evangelium lehrt uns etwas ganz anderes: die Muttergottes „eilte“. Obwohl sie sicherlich eine kontemplative Frau war – nie ängstlich oder impulsiv –, war sie auch eine Frau der Tat.

Der Engel sagte ihr, dass sie die Mutter Gottes sein werde. Sie musste nichts Besonderes tun. Der Heilige Geist vollbrachte das Wunder. Aber es gab viele Dinge, an die sie denken musste... Was ist mit Josef? Was mit ihrer Familie? Sie könnte zu Tode gesteigt werden, wenn die Leute herausfinden, dass Josef nicht der Vater des Kindes ist. Wie sieht es mit der Vorbereitung auf die Geburt des Kindes aus? Aber über all diese ‚persönlichen‘ Probleme hinaus hatte sie von Elisabeths Situation gehört: sie war fortgeschrittenen Alters und erwartete ein Kind. Mehr war nicht nötig: Sofort brach unsere Mutter auf und „eilte“, um ihrer Cousine zu helfen. Niemand hatte sie um Hilfe gebeten. Sie hatte bestimmt viele Sorgen, über die sie nachdenken musste. Aber es gab jemanden, der sie brauchte. Und sie blieb dort drei lange Monate, so lange eben, wie sie gebraucht wurde.

Wir müssen aufhören, uns unsere Mutter als eine fromme und stille Figur vorzustellen, ganz im Gebet versunken. Wir sollten sie uns eher wie einen Superhelden vorstellen, eine Frau der Tat. Jemand braucht Hilfe und sie eilt sofort dorthin. Und wenn sie sich beeilt hat, um ihrer Cousine zu helfen... wird sie nicht noch schneller kommen, um ihren Kindern zu helfen? Denn das sind wir: ihre Kinder.

Wie tröstlich ist es, zu wissen, Mutter, dass du sofort zu mir eilst, wenn ich dich brauche. Danke, Maria, dass du so eine Mutter bist!

Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Thomas, Thomas... wo warst du? Wenige Tage zuvor, als Jesus nach Jerusalem hinaufzog, um zu sterben, hattest du, Thomas, keine Angst, mit ihm zu gehen, und sagtest: „*Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben*“ (Joh 11,16). Aber du bist nicht mit ihm gestorben... du bist in Getsemani von ihm weggelaufen. Ich kann mir dein Leiden vorstellen, Thomas, während dieser Tage nach Jesu Tod, deine Mutlosigkeit, deine Enttäuschung... weil ich weiß, dass du ihn geliebt hast.

Aber ich danke dir, Thomas, weil du nicht weggegangen bist; auch wenn für dich alles vorbei gewesen ist, bist du in Jerusalem geblieben, weil du treu warst! Ich danke dir, weil du, als die anderen dir erzählten, dass sie den Herrn gesehen hatten, nicht dachtest, dass sie verrückt waren oder lügen würden, obwohl du es ihnen nicht geglaubt hast (und das war in der Tat nicht richtig). Was mehr konntest du dir denn wünschen, als Jesus zu sehen, mit ihm zu reden, ihn wieder zu berühren wie in alten Zeiten?! Danke, Thomas, dass du mit den Aposteln gewartet hast, bis Jesus kam, um deinen Unglauben zu heilen. Ich danke dir für deinen wundervollen Akt des Glaubens: „*Mein Herr und mein Gott!*“

Dank dir, Thomas, glaube ich umso mehr an ihn; dank dir sehne ich mich noch mehr danach, ihn in der Hl. Kommunion zu berühren; danke, Thomas, dass du nicht weggegangen bist, als dein Glaube schwach war, danke für deine Treue zu ihm und zu seinen Aposteln; danke, dass du seine Wunden für mich berührt hast und mich lehrst, auch zu kommen und ihn zu berühren, wenn mein Glaube schwach ist. Danke, dass du bis zu deinem Tod bei ihm geblieben bist, gemartert aus Liebe zu dem einen, den ich lieben möchte, wie du es getan hast: „*Mein Herr und mein Gott!*“

Maria, du treueste Jungfrau, bitte für mich, dass mein Glaube wachsen möge.

Da kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sagten: Warum fasten deine Jünger nicht, während wir und die Pharisäer fasten? Jesus antwortete ihnen: Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam weggenommen sein; dann werden sie fasten.

Die Pharisäer und die Jünger des Johannes hatten sich mit den Jüngern Jesu verglichen und waren zum unvermeidlichen Schluss gekommen, dass die Jünger Jesu einfach nicht den hohen Standards ihrer Religion genügten. Ihre Beschwerde klingt nach etwas wie *„Wir halten die Regeln ein und sind daher rechtschaffen, warum also haltet ihr – du und deine Jünger – euch nicht an die Regeln?“* Sie konnten sich nicht vorstellen, dass Gott von unterschiedlichen Personen unterschiedliche Dinge verlangen kann.

Nur weil ein Akt der Frömmigkeit für dich gut ist, bedeutet das nicht, dass es für jeden so ist. Die Kirche hat einige Gebote gegeben, die für alle gelten. Aber selbst diese sollten manchmal nicht auf alle angewendet werden (wie Kranke oder Kinder oder schwangere Frauen...). Wir Kinder Gottes formen eine Familie und in dieser Familie sind wir alle verschieden und alle frei. Das, was ich tue, zu vergleichen mit dem, was andere tun, führt nur zur Verzweiflung. Außerdem, was würde passieren, wenn bei dir zu Hause jeder dieselbe Aufgabe übernehmen würde, wenn z.B. jeder den Geschirrspüler einräumen würde?

Verschwenden wir nicht unsere Zeit damit, unsere Taten der Frömmigkeit mit denen der anderen zu vergleichen. Wir sollen wie Jesus werden, nicht wie die anderen; wir sollen Heilige sein, keine Klone. Jesus verlangt verschiedene Dinge von verschiedenen Leuten, und wir sollen tun, was Gott uns aufträgt, nicht, was andere Leute tun. Eines Tages dachte die hl. Teresa von Avila an die strenge Buße, die eine andere Nonne verrichtete, und wollte dasselbe tun. Aber als sie ihren Beichtvater fragte, sagte er ihr etwas anderes. Sie beschwerte sich während ihres Gebetes bei unserem Herrn, dass sie nicht jenes Opfer bringen konnte, um ihm ihre Liebe zu zeigen. In diesem Moment hörte sie die Stimme Jesu: *„Siehst du all die Buße, die sie tut? Ich schätze deinen Gehorsam viel mehr.“* Lass uns also nicht versuchen, jemanden nachzuahmen; lass uns einfach den Willen Gottes für uns tun.

Heilige Maria, wenn ich jemals beginne, mich zu sorgen, was andere tun und was sie erwarten, dass ich tue, hilf mir, allein und in allem Gottes Willen zu erfüllen, wie du – *„mir geschehe, wie du es gesagt hast“*.

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.... Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Das Leben kann zuweilen intensiv sein. Wir können uns von den Turbulenzen der Aktivitäten komplett überwältigt fühlen. Wir versuchen, zu viele Teller in der Luft zu jonglieren, bis wir einen oder zwei fallen lassen und sie zerbrechen. Wir können von vielen unwichtigen Dingen in Beschlag genommen sein und keine Zeit für Gott finden, dem einzigen, auf den es wirklich ankommt. Das Risiko, wie ein kopfloses Huhn herumzulaufen, besteht darin, als ein herzloses Huhn zu enden.

Tom Petersen war Geschäftsführer. Wie er erklärte, war er „zu beschäftigt für Gott und zu beschäftigt, um dem Nächsten zu helfen, weil alles, was mich interessierte, meine Geschäftskarriere war.“ Er verlor schließlich die Kontrolle über sein Leben. Kurz vor dem Zusammenbruch entschied er sich, Besinnungstage zu besuchen. Während einer Gebetszeit vor der Eucharistie fühlte er Gottes liebende Arme um sich und hörte in seinem Herzen diese einfachen Worte: „Reduziere und vereinfache.“ Diese zwei Worte veränderten sein Leben und er begann eine fruchtbare Initiative mit dem Namen „Catholics Come Home“. Vielleicht gibt es einen Bereich in meinem Leben, in dem ich auch ein bisschen „reduzieren und vereinfachen“ muss...

Der Herr lehrte diese Lektion im Haus des Lazarus in Betanien. Maria saß zu seinen Füßen und hörte ihm mit Liebe zu. Marta war auch da. Auch sie lauschte der Stimme des Herrn. Sie war ihm sehr nahe und sie liebte den Meister. Aber sie war zu beschäftigt, um seinen Worten Aufmerksamkeit zu schenken. Sie war bereit, Jesus zu essen und zu trinken zu geben, aber nicht, ihm ihre Zeit zu schenken. „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen“, musste sie Jesus erinnern. „Aber nur eines ist notwendig.“ Setze deine Prioritäten richtig. Wenn wir keine Zeit für Gott haben, werden wir auch keine Zeit für „alles andere finden“.

„Kommt alle zu mir“, sagte Jesus. Das ist kein Vorschlag. Das ist ein Befehl. Wenn wir zu ihm gehen, wenn wir Gott diese Zeit geben, wird unser Joch nicht drücken und unsere Last nicht schwer sein. Sie wird Jesu leichtes Joch sein, seine leichte Bürde, weil er sie dann mit uns tragen kann. Maria, meine Mutter, lehre mich „zu reduzieren und zu vereinfachen“.

Während Jesus so mit ihnen redete, siehe, da kam ein Synagogenvorsteher, fiel vor ihm nieder und sagte: Meine Tochter ist eben gestorben; komm doch, leg ihr deine Hand auf und sie wird leben! Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern... Als Jesus in das Haus des Synagogenvorstehers kam und die Flötenspieler und die Menge der klagenden Leute sah, sagte er: Geht hinaus! Das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur. Da lachten sie ihn aus. Als man die Leute hinausgeworfen hatte, trat er ein und fasste das Mädchen an der Hand; da stand es auf. Und die Kunde davon verbreitete sich in der ganzen Gegend.

Sie lachten über Jesus. Sie lachten einfach! Sie dachten, sie würden es besser wissen als irgendjemand sonst. Aber – *Gott sei Dank* – hatten sie unrecht. Man kann sich vorstellen, wie ihnen der Kiefer runterfiel, als Jesus das Mädchen an der Hand herausführte, lebend und wohlauf. Es ist nicht ungewöhnlich, dass sie über Jesus lachten. So wie es auch den Heiligen erging, musst du damit rechnen, dass man über dich lacht, wenn du ihm nachfolgst. Aber du kennst ja das Sprichwort: ‚Wer zuletzt lacht, lacht am besten.‘ Sie werden über uns lachen, aber wir werden bis in alle Ewigkeit lachen.

An der Universität gab es eine Gruppe von Burschen, die sich lustig machten über einen guten Christen in ihrer Klasse namens Bill. Sie traktierten ihn mit sarkastischen Kommentaren, er sei ein „Kirchendiener“ oder ein „Seminarist in Verkleidung“ und dergleichen Sprüche. Bill ging darauf nie ein; er lächelte und verlor niemals die Beherrschung. Die Burschen waren wohl in Ordnung, aber ganz ohne Respekt vor Gott oder der Religion. Eines Tages, als Bill in die Klasse kam, sagte einer der Burschen ganz laut: „*Wir haben eine Party am Freitag, weißt du, mit Mädchen, Alkohol...*“, und zur Klasse gewendet setzte er hinzu: „*Aber natürlich kannst DU ja nicht kommen! Es ist eine Sünde... oder?*“ Alle in der Klasse hatten den Blick auf Bill gerichtet und warteten gespannt auf seine Reaktion. Nach einem peinlichen Moment des Schweigens sagte dieser: „*Ich kann nicht mitkommen... nicht weil es eine Sünde wäre, sondern ich habe an dem Abend vor, mit einigen Freunden in ein Altenheim zu gehen, um ein paar alte Leute, die einsam sind, ein bisschen aufzuheitern.*“ Dann fügte er, indem er sich zur Menge umwandte, hinzu: „*Jeder ist eingeladen mitzukommen!*“

Die Party war ein Flop. Mehr als zwanzig Schulkameraden halfen Bill, die „Party“ für die alten Leute am Freitag noch besser zu machen. Es gab da so viel zu lachen, dass einige der alten Leute sogar ihre künstlichen Zähne dabei verloren! Heilige Maria, Ursache unserer Freude, lass uns niemals betroffen sein durch das Lachen derer, die uns nicht verstehen, möge uns das nie davon abbringen, deinem Sohn treu zu sein und schließlich selbst zu lachen – mit *wahrer* Freude.

Als sie gegangen waren, siehe, da brachte man einen Stummen zu ihm, der von einem Dämon besessen war. Er trieb den Dämon aus und der Stumme konnte reden. Alle Leute staunten und sagten: So etwas ist in Israel noch nie gesehen worden. Die Pharisäer aber sagten: Mit Hilfe des Anführers der Dämonen treibt er die Dämonen aus. Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden. Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!

Jesus, mit einem Herzen voller Mitleid, von Liebe erfüllt für die Seinen – für jeden Einzelnen von ihnen – ging durchs Land, lehrte, predigte und heilte **alle Krankheiten** und **alle Leiden**. Was ihn so unwiderstehlich anziehend macht, ist sein Mitleid mit den Menschen und ihren Problemen, seine Bereitschaft, an ihrer Seite zu sein, nachzuempfinden, was sie fühlen, sich ihnen zuzuwenden, etwas für sie zu tun, ihnen etwas zu sagen, was sie genau in dem Moment brauchen... für sie zu sterben.

Wir lernen von unserem Herrn selbst, Mitleid zu empfinden. Und mit unseren Taten des Mitleids bringen wir Seelen zu ihm. Seelen, die ihrerseits wieder mitfühlend werden und andere Seelen zu ihm bringen. Wie viele Leben sind verändert worden durch einen Akt der Barmherzigkeit! Bischof Myriel ist eine Romanfigur in Victor Hugos ‚Les Misérables‘. „Es gibt Menschen, die sich mit großem Aufwand bemühen, Gold zu finden“, schreibt Hugo. „Er hat daran gearbeitet, Mitleid zu gewinnen. Das allgemeine Elend war seine Mine. Die Traurigkeit, die überall herrschte, war nur ein Vorwand für unermüdliche Freundlichkeit. Liebt einander; er erklärte dies für vollständig ausreichend, wünschte nichts weiter, und das war die ganze Lehre.“ Eines Nachts erscheint Jean Valjean, ein Sträfling, vor seiner Türe und bittet um einen Schlafplatz für die Nacht. Der Bischof nimmt ihn großzügig auf, gibt ihm zu essen und ein Bett. Valjean stiehlt in Folge den Großteil von Myriels Tafelsilber und flieht in die Nacht, aber die Polizei schnappt ihn. Als die Gendarmen den Bischof darüber informieren, sagt er ihnen, er habe Valjean das Silber geschenkt. Als die Polizei fort ist, sagt Myriel zu Valjean: „Mit diesem Silber erkaufe ich deine Seele von dir. Ich entziehe ihr alle schwarzen Gedanken und den Geist der Verderbnis und übergebe sie Gott.“ Von da an wird Valjean ein ehrlicher Mensch.

Maria, Mutter der Gnade, hilf mir, im Mitgefühl für diejenigen zu wachsen, denen ich in irgendeiner Weise dienen kann.

Dann rief er seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen. Die Namen der zwölf Apostel sind: an erster Stelle Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas, dann Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn ausgeliefert hat. Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht den Weg zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel! Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe!

Der hl. Matthäus gibt uns die Liste der zwölf Apostel (inklusive seiner selbst). Wenn du eine Liste etwa deiner Klassenkameraden machst, dann musst du nicht sagen: „zuerst“, denn es geht nicht um eine Rangordnung. Du schreibst sie auf in beliebiger Reihenfolge oder in alphabetischer Reihenfolge. Matthäus beginnt seine Liste mit den Worten: „*An erster Stelle Simon, genannt Petrus.*“ Markus (3,13-19) und Lukas (6,12-16) geben uns ebenfalls eine Liste der Apostel, Lukas eigentlich sogar zweimal, in der Apostelgeschichte (1,13-14) nämlich nennt er sie noch einmal. In all diesen Auflistungen sind die Apostelnamen in unterschiedlicher Reihenfolge aufgeführt – mit Ausnahme von Petrus: In allen vier Listen steht er **immer** an erster Stelle.

Ein anderer interessanter Aspekt ist, dass, wenn man sagt: „Das ist die Liste, an erster Stelle Petrus...“, man dann erwartet, dass es weitergeht: „*zweitens...*“. Aber in der Liste von Matthäus gibt es kein „zweitens“. Es gibt nur ein „zuerst“ und dann elf weitere. Als die Apostel damals zu streiten begannen, wer der Erste unter ihnen sei, löste Jesus das Problem, bevor er in den Himmel aufstieg: Petrus war es.

Der Erste zuerst: „*An erster Stelle Simon, genannt Petrus.*“ Der hl. Petrus gab den Zwölfen Einheit. Wir sehen, dass er es war, der die Probleme löste, die nach Jesu Himmelfahrt auftauchten. Der Petrus unserer Tage heißt Franziskus und er braucht unser Gebet. Monsignore Chichester, Bischof von Salisbury (Simbabwe), hat Papst Pius XII. einmal mit der Frage überrascht: „*Eure Heiligkeit, schlafen Sie gut in der Nacht?*“ Der Papst antwortete erstaunt: „*Ja, schon... aber warum fragen Sie mich das?*“ „*Als ich klein war*“, antwortete der afrikanische Bischof, „*hat ein Kindermädchen sich um uns gekümmert. Jeden Abend, wenn es uns zu Bett brachte, betete es mit uns ein Ave Maria für den Papst in Rom, dass er ruhig schlafen kann trotz seiner vielen Sorgen. Ich habe es immer gebetet, und ehrlich gesagt, jetzt war ich neugierig, zu erfahren, ob es funktioniert.*“ Mit Sicherheit tut es das! Heilige Maria, Königin der Apostel, Mutter der Kirche, bitte für Papst Franziskus!

Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel! Nehmt keine Vorrats tasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert. Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Dorf kommt, erkundigt euch, wer es wert ist, euch aufzunehmen; bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlasst.

Das ist eine interessante Lektion für uns Apostel der Neuevangelisierung. Es hat funktioniert. Siehst Du? Die frühen Christen haben die Welt auf den Kopf gestellt – ohne Internet, Facebook und Smartphones! Heilige verschwendeten keine Sekunde ihres Lebens, sich über ihr Leben zu beklagen, über das, was sie nicht hatten, sondern sie nützten das, was sie gehabt hatten. Wir brauchen finanzielle Mittel, aber wir sollen uns keine Sorgen um sie machen. Wir sollen uns nur um die Seelen kümmern und Gott macht den Rest. Denke daran: Am Ende hing der Erfolg der Apostel nicht von dem ab, was sie *hatten*, sondern von dem, was sie *waren*: Heilige!

Der selige Dominic Barberi war ein italienischer Priester, der nach England reiste, um zu predigen und viele Seelen zu bekehren. Er war nicht sehr willkommen. Ein Augenzeuge berichtet, wie er, Dominic, in die Stadt kam, *die Massen auf ihn zuströmten, um ihn anzustarren und ihn zu beschimpfen, als wäre er ein wildes Tier... die angeseheneren Bürger stimmten ein in einen abscheulichen Aufschrei gegen ,den Dämon, den Papisten, den Teufel!; wie sie ihn nannten*. Sein Englisch war sehr dürftig. Das „th“ in den englischen Worten war immer ein unüberwindbares Hindernis. So wies er sie darauf hin, dass sie gute „Tinker“ (Bastler) sein müssten – statt „Thinker“ –, um gut betrachten zu können. Oder statt zu sagen, dass wir ohne „faith“ nicht gerettet („saved“) werden könnten, sagte er, dass es ohne „face“ nicht möglich wäre, rasiert zu werden („to be shaved“). Was nebenbei auch wahr ist. Trotz all dieser Schwierigkeiten hat er Hunderte für den katholischen Glauben gewonnen, darunter auch den seligen John Henry Newman. Ein Buch über den zweiten Frühling des Katholizismus in England (die Rekonversion Englands) erklärt, dass der zweite Frühling *nicht begann, als Newman sich bekehrte hatte, und auch nicht, als die Hierarchie wieder hergestellt war. Er begann an einem trostlosen Oktobertag 1841, als ein kleiner italienischer Priester in seltsamer Kleidung in Folkstone die Gangway herunterschlurfte* (J. Brodrick). Der selige Dominic Barberi kam nur mit den Mitteln der Liebe zu Gott und des Eifers für die Seelen.

Heilige Mutter Gottes, Königin der Apostel, hilf mir, ein Apostel für die Neuevangelisierung zu werden.

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben! Nehmt euch aber vor den Menschen in Acht! Denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch aber ausliefern, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden.

An das Evangelium vom Vortag anknüpfend bietet uns der Herr heute eine andere interessante Lektion über das Apostolat und die Evangelisierung: „*Mach dir keine Sorgen, wie und was du sagen sollst*“, geh einfach, halte Ausschau nach den Seelen und sprich zu ihnen. Der Heilige Geist wird dir die Worte eingeben, die nötig sind. Er weiß, was jedes Menschenherz braucht. Manchmal bemühen wir uns, das perfekte Argument zu finden, das unsere Freunde überzeugen kann, und wir vergessen dabei, dass sie nicht von Argumenten bewegt werden, sondern von der Gnade Gottes.

Ein guter christlicher Junge ging mit einem Freund von der Schule nach Hause. Er wollte ihm helfen, nach längerer Zeit wieder beichten zu gehen, aber ihm fiel nichts ein, was er sagen könnte. Als sie nahe der Kirche waren, erzählte er seinem Freund, dass er beim Allerheiligsten einen Besuch machen wolle, und lud ihn ein, ihn zu begleiten. Sein Freund verspottete ihn und sagte verächtlich: „*Geh du nur, und richte ihm herzliche Grüße von mir aus.*“ Der Junge ging in die Kirche und betete, bat den Heiligen Geist, ihm etwas einzugeben, das er sagen könne. Aber auch nach einer Weile fiel ihm nichts ein und so machte er sich wieder auf den Weg.

Als er hinauskam, fragt ihn sein Freund sarkastisch: „*Und hat er dir irgendeine Nachricht für mich gegeben?*“ Ohne eine Sekunde zu zögern, antwortete er: „*Klar! Er sagte, dass er noch immer auf dich wartet.*“ Ein Moment unangenehmer Stille folgte; sein Freund wurde ernst. Sie gingen eine Weile weiter, bis der Freund sein Schweigen brach und fragte: „*Machst du Scherze?*“ „*Nein*“, antwortete er. „*In diesem Fall*“, sagte sein Freund, ein bisschen unsicher, „*gehe ich wohl besser zurück in die Kirche. Ich glaube, ich muss mit ihm sprechen.*“ An diesem Tag ging sein Freund das erste Mal seit Jahren zur Beichte... Heilige Maria, Braut des Heiligen Geistes, lehre mich, dem Heiligen Geist zu vertrauen, und erinnere mich, mich an ihn zu wenden, wenn Seelen seine Hilfe brauchen.

Da antwortete Petrus: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen? Jesus erwiderte ihnen: Amen, ich sage euch: Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet auch ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben erben.

„Was werden wir dafür bekommen?“ Wir haben das Versprechen unseres Herrn viele Male gelesen: „das Hundertfache“ und „das ewige Leben“. Manche denken, wenn wir uns hier auf Erden zur Gänze dem Herrn hingeben, könnte es uns im Leben miserabel gehen, auch wenn wir dafür im Himmel belohnt werden. Aber das ist nicht das, was Jesus sagte: ein Hundertfaches wird uns jetzt gegeben, auf der Erde... und auch das ewige Leben, im Himmel. Glückselig sein im Himmel ist für jene, die wissen, wie man hier, in diesem Leben, glücklich sein kann.

Verstehst du, was das bedeutet? Sich Gott hinzugeben ist eine win-win-Situation: Du gewinnst hier auf Erden und du gewinnst dort im Himmel; denn mit Gott zu sein, bedeutet, glücklich zu sein (hier oder dort oder wo auch immer). Das ist das Versprechen, das wir heute im Evangelium lesen: „Was werden wir dafür bekommen?“ „Alles!“ Gott segnet jene, die ihn gepriesen haben; nicht notwendigerweise in materiellen Dingen, aber im Glückseligsein. Die Heiligen waren immer die glücklichsten Menschen der Geschichte.

Als der hl. Benedikt ein Junge war, wurde er nach Rom gesandt, um Rhetorik zu studieren – die Kunst der überzeugenden Rede. Dort lernte er aber nicht, wie er die Wahrheit vermitteln könnte, sondern wie man Eloquenz verwenden kann, um zu überzeugen. Er hatte alles – Bildung, Wohlstand, Jugend –, aber er war nicht glücklich. Aus Sorge um seine Seele gab Benedikt sein Erbe auf und gründete das erste Kloster der Geschichte. Seine Klöster – und vor Heinrich VIII. gab es hunderte benediktinische Klöster in England – kamen der lokalen Bevölkerung zugute, sie schufen Arbeitsplätze, boten Hilfe für die Armen, freie Bildung und Gesundheitsversorgung und Gastfreundschaft für Reisende. Die Mönche und Nonnen des hl. Benedikt bekamen „das Hundertfache“ und gaben es durch ihren Dienst und ihre Hingabe allen weiter.

Maria, meine Mutter, du bist ein gutes Vorbild dafür, sich selbst zu schenken. Hilf mir, großzügig zu sein, Gott alles zu geben, worum er mich bittet, und alles anzunehmen, was er mir geben möchte.

Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen es... Ein anderer Teil aber fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre!

Der Same der Heiligkeit bringt immer Frucht. Es kann Zeit brauchen, und es kann sein, dass einige Samen verloren gehen. Und doch: Ein Heiliger ist wie ein Granatapfel, voller Samenkörner der Heiligkeit. Wir sehen vielleicht nicht sofort die Frucht, aber das ändert nichts an der Wirksamkeit unseres Lebens. Erinnerst du dich an Abraham? Ihm wurden unzählige Nachkommen verheißen, aber er hatte nur *ein* Kind. Ein einziges! Wir wissen, was dann geschah, aber Abraham hat es damals nicht gesehen. Und obwohl er nicht das ganze Bild sehen konnte, hatte er Glauben.

Ein junger vietnamesischer Priester erzählte einem guten Christen von seiner Absicht, in sein Land zurückzukehren. „Aber sie werden dich dort verhaften“, antwortete der Mann. „Warum willst du zurückgehen?“ Der Priester erzählte ihm daraufhin von einem alten vietnamesischen Bischof, der nach fünfzehn Jahren Einzelhaft und Folter von den Kommunisten freigelassen wurde und sich kaum mehr bewegen konnte. Es wurde ihm zugestanden, mit seinem Bruder zwei Meilen von der Kirche entfernt zu leben und in dieser Kirche Beichte zu hören. So humpelte er früh am Morgen mit der Unterstützung seines Bruders die zwei Meilen zur Kirche, um den ganzen Tag lang dort Beichte zu hören. „Als ich 12 Jahre alt war“, so der junge Priester, „nahm mich meine Mutter mit, um bei diesem Bischof zu beichten. Und als ich in seine Augen schaute, begegnete ich Jesus selbst. Viele Menschen machten dieselbe Erfahrung.“ Einige Jahre nach dem Tod dieses Bischofs gab es in diesem Land eine neue Zunahme von Priesterberufungen. Hunderte von neuen Priestern, die ihrerseits mehr Frucht bringen würden. Ja, manche Samenkörner können verloren gehen. Aber es braucht nur ein Korn, das viele weitere hervorbringt und sich bis zum Ende der Zeit vermehrt.

„Davon, dass du und ich so handeln, wie Gott will“, schrieb der heilige Josefmaria, „hängen viele große Dinge ab.“ Heiligkeit (Liebe zu Gott) bringt immer Frucht. Wir sehen sie vielleicht nicht, aber... wen kümmert es, was wir sehen können?! Gott wird sie fruchtbar machen, wann und wie er will. Maria, meine Mutter, dein „Ja-Wort“ zu Gott bringt immer mehr Frucht. Lehre mich, Gottes treues Werkzeug zu sein, und erlaube ihm, in meinem Leben die Frucht hervorzubringen, die er wünscht.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten. Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – Amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.

Im Licht der Liebe gesehen ist nichts unbedeutend klein, besonders dann nicht, wenn es darum geht, einem guten Menschen zu helfen, Gutes zu tun. Stell dir die besten Fußballspieler der Welt vor, alle im selben Team. Dieses Team wäre fantastisch! Aber dann stell dir weiter vor, dass sie keine Fußballschuhe, keine Sportausrüstung oder kein Geld für öffentliche Verkehrsmittel haben, um zu ihren Spielen zu kommen... Wenn sie auch noch so gut sind, unter diesen Umständen sind sie unnütz. Oder stell dir einen für Radrennen wunderbar geeigneten Menschen vor, dessen Talent nie entdeckt wird, weil er nie ein Fahrrad oder das Geld dafür hatte. Was für ein Verlust für die Radwelt!

Viele Leute in unserer Umgebung, in unserer Pfarre, in unserer Schule, im Jugendclub, einige Wohltätigkeitsorganisationen oder kleine Gruppen guter Leute möchten helfen und setzen sich für große Hilfswerke zugunsten anderer ein, aber für gewöhnlich brauchen sie selber Hilfe. Wenn wir ihnen helfen, vervielfachen wir das Gute und nehmen daran teil, was sie tun. So werden wir auch zu ‚guten Menschen, die gute Werke vollbringen‘.

Weißt du, was ‚Crowdfunding‘ ist? Das ist eine Art und Weise, Geld aufzubringen, bei der ganz viele Leute um einen kleinen Geldbetrag gebeten werden. Wir können ‚Geistliches Crowdfunding‘ fördern und geistliche Mittel für den Erfolg vieler guter Projekte einsetzen. Denn manchmal können wir kein Geld geben, aber wir können Zeit aufbringen, einen Rat geben, ein kleines Opfer auf uns nehmen, jemanden ermuntern... irgendeinen Beitrag leisten! Alles, was wir geben und beitragen, ist immer bedeutend, „selbst ein Becher frisches Wasser“. Wie die alte Witwe, die sich entschloss, ihre Zeit in einem Haus für Kinder mit besonderen Bedürfnissen einzusetzen. Als sie gefragt wurde, was sie bereit sei zu tun, sagte sie: „Ganz egal, alles! Ich hab nicht viel Geld und nicht viel Kraft, aber ich habe noch ein **Herz**, das kann ich diesen Kindern schenken.“ Und das war wirklich ein tolles Angebot, nicht wahr?!

Maria, meine Mutter, mach mich großzügig und hilf mir zu sehen, wo, wem und wie ich helfen kann. Hilf mir, anderen zu helfen!

Dann begann er den Städten, in denen er die meisten Machttaten getan hatte, Vorwürfe zu machen, weil sie nicht Buße getan hatten: Weh dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Machttaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind – längst schon wären sie in Sack und Asche umgekehrt. Das sage ich euch: Tyrus und Sidon wird es am Tag des Gerichts erträglicher ergehen als euch.

Jesus hatte in diesen Städten gepredigt und Wunder vollbracht, aber ihre Einwohner wollten nicht umkehren. Er war den ganzen Weg nach Chorazin und Betsaida gegangen, um ihnen von der Barmherzigkeit Gottes zu erzählen und von der Möglichkeit, ihnen zu helfen, Buße zu tun und ein neues Leben zu beginnen, aber nicht viele waren bereit, sich zu ändern. Ihr Problem war nicht, dass sie schlechte Dinge getan hatten (wir alle haben das). Sie hatten sich wahrscheinlich an ihre Sünden gewöhnt und hatten kein Interesse daran, sich zu ändern.

Eine Familie ging in den Zirkus. Als sie etwas vor Beginn der Vorstellung ankam, wollte der Junge einen Sprung zu den Tieren machen, die in der Show auftreten sollten. Unter ihnen war ein riesiger Elefant. Der Junge war verwundert, dass der Elefant nur mit einem ganz dünnen Seil an einer kleinen Stange festgebunden war. Er fragte den Aufseher, warum der Elefant nie entkommen war. „O Junge, er hat es wohl versucht!“, gab der Mann zur Antwort. „Die Elefanten werden an die Stange gebunden, wenn sie noch ganz klein sind. Sie versuchen lange und mit aller Kraft zu entkommen, aber da sie noch Babys sind, gelingt es ihnen nicht. Irgendwann geben sie auf. Elefanten haben ein gutes Gedächtnis. Sie vergessen nie, dass es unmöglich gewesen war. Also versuchen sie es nie wieder!“

So etwas passiert manchmal bei Sündern. Sie gewöhnen sich an ihre Sünden und halten es schließlich für unmöglich, sich zu ändern. In gewisser Weise ist es wahr, dass es für sie „unmöglich“ ist, sich zu ändern... aber „für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37). Chorazin, Betsaida, Sodom, Gomorra, Tyrus oder Sidon, oder Judas oder Petrus oder Saulus oder Augustinus oder du oder ich... wir alle können besser werden. Wir alle sind Sünder, die berufen sind, Heilige zu sein. Wir alle haben Sünden, die wir bereuen müssen, und erhalten Gnade, die wir annehmen müssen. Wir können alle, wie der Elefant, gefesselt bleiben an unser Elend und unsere Sünden und uns im Schlamm unserer Versuchungen wälzen, oder wir können unsere Fesseln mit der Hilfe Gottes zerreißen und frei werden, um hoch hinauf in den Himmel zu fliegen! So wie Jesus an diese Orte gegangen ist, so ist er ständig auf dem Weg, um den Sündern zu helfen, Buße zu tun. Zu Recht schrieb der heilige Augustinus: „Es gibt keinen Heiligen ohne Vergangenheit und keinen Sünder ohne Zukunft.“ Maria, Zuflucht der Sünder, bitte für uns!

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.

Die hl. Therese von Lisieux erklärte: „*Unser Herr braucht von uns weder große Taten noch tiefe Gedanken. Weder Intelligenz noch Talente. Er liebt die Einfachheit.*“ Manchmal sind Menschen mit großen intellektuellen Talenten nicht in der Lage, dich zu verstehen, Herr. Viele Menschen hörten deinen Predigten zu. Einige, wie die Schriftgelehrten und die Pharisäer, waren weise. Sie hatten die Schrift studiert und kannten viele der Prophezeiungen auswendig. Sie „verstanden“ alle deine Worte. Aber sie haben sie nicht begriffen. Die Großen und Mächtigen deiner Zeit, Jesus, folgten dir nicht, aber einige Fischer, Zöllner und ein paar ungebildete Männer und Frauen taten es.

Einfache Heilige haben die Welt auf den Kopf gestellt; die Erinnerung an sie ist noch lebendig, während mächtige Männer, Könige, Kaiser und Denker begraben und längst vergessen sind. Die Tugend der Einfachheit erlaubt es Gott, seinen Teil zu tun. Die Einfachheit bewahrt Heilige davor vorzugeben, jemand zu sein, der sie nicht sind. Sie erlaubt es ihnen, von den Menschen so gesehen zu werden, wie sie von Gott gesehen werden. Sie hören auf Gott, und Gott hört auf sie.

Der hl. Josefmaria traf eine heiligmäßige Frau namens Enriqueta, die psychisch krank war. Das Einzige, was sie tun konnte, war beten. Es gab damals eine ausgesprochen antikatholische Zeitung. So bat der hl. Josefmaria Enriqueta darum, dafür zu beten, dass diese Zeitung eingestellt würde. Innerhalb weniger Monate ging die Zeitung ohne jegliche Erklärung in Konkurs und wurde für immer eingestellt. Der hl. Josefmaria war sich sicher, dass die Einfachheit von Enriqueta mächtiger war als die Herausgeber der Zeitung.

Einfachheit und Demut ziehen den Blick unseres Herrn an. Die Einfachste und Bescheidenste von allen war eine Frau aus Nazareth. Sie hatte all die Talente, die man sich vorstellen kann. Doch erregte sie die Aufmerksamkeit Gottes, als sie sich als „*Magd des Herrn*“ bezeichnete. Für sie war alles *offenbart*. Gott liebte ihre Einfachheit so sehr, dass er sie zu seiner Mutter machte... und zu deiner und meiner. Möge sie uns helfen, auch in dieser Tugend nach ihr zu geraten.

Als Jesus noch mit den Leuten redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und wollten mit ihm sprechen. Da sagte jemand zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir sprechen. Dem, der ihm das gesagt hatte, erwiderte er: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Siehe, meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Wir alle haben liebevolle Erinnerungen an unsere eigene Mutter: ihren Gesichtsausdruck, den Ton ihrer Stimme, ihre Gesten, ihr Lieblingslied... Jedes Mal, wenn Maria erwähnt wird, hat Jesus diesen einen Gedanken: Sie ist die Frau, die „den Willen meines Vaters tut“. Und wenn wir gute Schwestern und Brüder Jesu sein wollen, sollten wir unserer Mutter in diesem Wesenszug ähnlich werden.

Wenn wir sie bitten, uns zu lehren, wie sie zu sein, wird sie uns sofort zu Hilfe kommen, wie es gute Mütter tun. Gott hat ihr diese Aufgabe gegeben. Aber sie lehrt nicht nur, wie eine normale Lehrerin einen Unterricht hält, sondern sie hilft uns auch, alles zu verwirklichen. 1254 wurde der hl. Simon Stock in schwierigen Zeiten zum Generaloberen der Karmeliter gewählt. Er betete intensiv zur Muttergottes um Hilfe und hatte dann die Vision, in der sie das braune Skapulier brachte mit der Verheißung, dass „wer in diesem Gewand stirbt, niemals das ewige Feuer erleiden wird... Es wird ein Zeichen der Erlösung sein, ein Schutz in Gefahr und ein Versprechen des Friedens“. Auch Papst Johannes XXII. erklärte, dass die Muttergottes ihm in einer Vision über diejenigen, die das Skapulier tragen, gesagt habe: „Ich, die Mutter der Gnade, werde am Samstag nach ihrem Tod herabsteigen, und wen auch immer ich im Fegefeuer antreffen werde, werde ich befreien.“

Der selige Gregor X. wurde mit seinem Skapulier begraben. Als sein Grab 600 Jahre später geöffnet wurde, gab es nur noch Knochen, Staub... aber sein Skapulier war intakt und unversehrt! Das Gleiche geschah mit dem hl. Alfons, dessen Skapulier heute in seinem Kloster in Rom ausgestellt ist. Er schrieb: „So wie die Menschen stolz darauf sind, dass andere ihre Tracht tragen, so freut sich die allerseligste Jungfrau Maria, wenn ihre Diener ihr Skapulier als Zeichen dafür tragen, dass sie sich ihrem Dienst gewidmet haben und Mitglieder der Familie der Mutter Gottes sind.“ Heilige Mutter, danke für dein Skapulier, für deinen Schutz, für deine Hilfe. Hilf mir, dich nachzuahmen, indem ich immer und in allem nur den Willen meines Vaters tue.

In jener Zeit ging Jesus am Sabbat durch die Kornfelder. Seine Jünger hatten Hunger; sie rissen Ähren ab und aßen davon. Die Pharisäer sahen es und sagten zu ihm: Sieh her, deine Jünger tun etwas, das am Sabbat verboten ist. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren – wie er in das Haus Gottes ging und wie sie die Schaubrote aßen, die weder er noch seine Begleiter, sondern nur die Priester essen durften? Oder habt ihr nicht im Gesetz gelesen, dass am Sabbat die Priester im Tempel den Sabbat entweihen, ohne sich schuldig zu machen? Ich sage euch: Hier ist Größeres als der Tempel. Wenn ihr begriffen hättet, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer, dann hättet ihr nicht Unschuldige verurteilt; denn der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.

Die Pharisäer (sie scheinen immer im Rudel aufzutreten) waren besessen von den Dingen, die „nicht getan werden konnten“, hatten aber keine Bedenken wegen derjenigen, die „getan werden sollten“. Der siebte Tag der Woche sollte besonders Gott gewidmet sein, aber für sie war es ein Tag, um zu „vermeiden, Dinge zu tun“. Anstatt Dinge für Gott zu tun, war es ein Tag, um überhaupt nichts zu tun.

Aber wir wissen, dass das einzig wirklich Wichtige am Sonntag die Heilige Messe ist. Doch einige werden sich vielleicht entschuldigen, nicht zur Messe zu gehen, weil sie Geburtstag haben – aber gerade dann sollten sie zur Messe gehen und Gott dafür danken! Oder weil einige Verwandte zu Besuch kommen – dann nimm sie mit, um Gott für deine Familie zu danken! Alles, was wir am Sonntag genießen können, wurde uns von ihm zur Verfügung gestellt, wie können wir es also rechtfertigen, uns am Sonntag zu amüsieren... und ihn dabei außen vor zu lassen? Es wäre, als würdest du einen Freund bitten, deine Party zu organisieren, und ihn dann, wenn alle und alles bereit ist, rausschmeißen!

Im Jahr 304 n. Chr. wurde eine Gruppe von 49 Christen für schuldig befunden, den Sonntagsgottesdienst in Abitene, einer römischen Stadt in Afrika, verbotenerweise gefeiert zu haben. Der Priester Saturninus wurde verhört und blieb auch unter Folter standhaft. Seinem Beispiel folgten alle anderen, Männer und Frauen, darunter auch vier Kinder. Einer von ihnen, Emeritus, erklärte, dass sie sich in seinem Haus getroffen hätten. Auf die Frage, warum er gegen das Gesetz des Kaisers verstoßen habe, antwortete er: „*Sine Dominico non possumus*“ – ohne den Herrn können wir nicht leben, das heißt ohne die Heilige Eucharistie, die der Kaiser für illegal erklärt hatte, an der sie aber auch unter dem Risiko von Folter und der Verurteilung zum Tode teilgenommen hatten.

Heilige Maria, Mutter der Eucharistie, hilf mir, dass ich niemals darum feilsche, ob ich zur Messe gehen soll oder ob ich pünktlich kommen soll.

Die Pharisäer aber gingen hinaus und fassten den Beschluss, Jesus umzubringen. Als Jesus das erfuhr, ging er von dort weg. Viele folgten ihm nach und er heilte sie alle. Er gebot ihnen, dass sie ihn nicht bekannt machen sollten, damit erfüllt werde, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe. Ich werde meinen Geist auf ihn legen und er wird den Völkern das Recht verkünden. Er wird nicht streiten und nicht schreien und man wird seine Stimme nicht auf den Straßen hören. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, bis er dem Recht zum Sieg verholfen hat. Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen.

Jesus zog sich von dort zurück, und als er „*sie alle*“ geheilt hatte, befahl er ihnen, nichts zu sagen. Es sieht so aus, als hätte er Verstecken gespielt! Einige Leute fragen sich, warum Gott nicht sichtbarer und leichter zu finden ist... Aber das ist die Prophezeiung: *„Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen.“*

Papst Benedikt XVI. erzählte die rabbinische Geschichte von Jehel, einem kleinen Jungen, der in das Zimmer seines Großvaters, des berühmten Rabbiners Baruch, kommt. Große Tränen kullern über seine Wangen. Und er weint: *„Mein Freund hat mich völlig im Stich gelassen. Er ist sehr ungerecht und sehr gemein zu mir.“* „Nun, kannst du mir das etwas mehr erklären?“, fragt der Meister. *„Wir haben Verstecken gespielt“*, antwortet der kleine Junge. *„Ich habe mich so gut versteckt, dass er mich nicht finden konnte. Aber dann gab er einfach auf und ging nach Hause. Ist das nicht gemein?“* Siehst du? Das aufregendste Versteck hat seine Spannung verloren, weil sein Freund nicht mehr nach ihm sucht. Der Rabbiner streicht dem Jungen über das Gesicht und auch seine Augen füllen sich mit Tränen. Und er sagt: *„Ja, das ist nicht nett. Aber schau, es ist genauso mit Gott. Er versteckt sich, und wir suchen ihn nicht. Stell dir das mal vor! Gott versteckt sich, und wir Menschen suchen ihn nicht einmal.“* Gott versteckt sich. Er wartet darauf, dass wir uns auf die Suche nach ihm machen: *„Christus suchen; Christus finden; Christus lieben“* (hl. Josefmaria). Das ist es, was wir tun, wenn wir mit dem Evangelium beten und anderen Menschen helfen, nach ihm im Evangelium zu suchen, denn wir können sicher sein, dass sie ihn, sobald sie ihn finden und sein Wort hören, bestimmt lieben werden...

Der hl. Josefmaria lehrte: *„Man geht zu Jesus und man kehrt zu ihm zurück immer durch Maria.“* Der beste Weg, den Sohn zu finden, ist die Suche nach ihm gemeinsam mit der Mutter. Sie weiß genau, wo er zu finden ist.

Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind getan.

Immer aktiv, wie der heilige Josefmaria zu lehren pflegte: „*Der Feind nimmt sich keinen Urlaub.*“ Das Unkraut wird zum Problem für den guten Samen. Es konkurriert um Raum, Boden, Nährstoffe, Wasser, Sonnenlicht... So muss der Weizen um sein Wachstum kämpfen. Aber auch ein anderes Ergebnis ist möglich: Um zu keimen, muss der Weizen höher und schneller wachsen, das Unkraut ersticken und das abgestorbene Unkraut als Nahrung für seine Wurzeln verwenden.

Hummer sind weiche, fleischige Tiere, die in einer starren Schale leben. Wenn der Hummer wächst, wird diese Schale sehr eng und der Hummer spürt den Druck. Er bewegt sich unter einen Felsen, um sich vor Raubfischen zu schützen, wirft die Schale ab und produziert eine neue. Schließlich wird auch diese Schale, wenn er weiterwächst, sehr unbequem und der Hummer wiederholt diesen Vorgang viele Male. Der Anreiz für den Hummer, um wachsen zu können, so erklärt Rabbi Twerski, ist dieser Druck. Würden die Hummer Schmerzmittel nehmen, würden sie nie wachsen. Sie würden sich nie von der Schale lösen. Und so sind Zeiten von Belastung und Herausforderungen des Lebens ein Ansporn zum Wachstum.

Jeden Tag stellt die Welt unseren Glauben, unsere Hoffnungen, unsere Werte in Frage... Die Menschen fragen uns: „*Warum glauben Katholiken daran? Warum verhältst du dich so? Warum macht ihr Katholiken...?*“ Diese Herausforderungen sind Chancen für Wachstum. Wir können uns in unsere Schale, unsere Komfortzone, unseren Freundeskreis einschließen oder wir können wachsen. Wir können die Antworten auf die Fragen des Lebens herausfinden und dann die Welt mit unserem christlichen Leben herausfordern. Gott hat uns alle Antworten auf die Fragen gegeben, die sich die Menschen selbst stellen: Warum gibt es „richtig und falsch“, „gut und böse“? Was ist der Sinn des Lebens? Papst Franziskus möchte, dass wir uns von der Schale befreien und wachsen, dass wir uns entfalten und die Welt mit der Weisheit der Kinder Gottes herausfordern. Maria, meine Mutter, hilf mir, diese Herausforderungen zu nutzen, um zu wachsen und Frucht zu bringen.

Darauf wandten sich einige Schriftgelehrte und Pharisäer an ihn: Meister, wir möchten von dir ein Zeichen sehen. Er antwortete ihnen: Diese böse und treulose Generation fordert ein Zeichen, aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden außer das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein. Die Männer von Ninive werden beim Gericht mit dieser Generation auftreten und sie verurteilen; denn sie sind auf die Botschaft des Jona hin umgekehrt. Und siehe, hier ist mehr als Jona.

Erinnerst du dich an die Geschichte von Jona? Gott bat ihn, nach Ninive zu gehen, um die Menschen dort zur Umkehr aufzurufen. Gott rechnete mit ihm, dass er diese Seelen zu ihm zurückführen würde. Jona reagierte sofort und lief schnurstracks in die entgegengesetzte Richtung! Er wollte sein Leben nicht verkomplizieren. Etwas Ähnliches geschah mit jenen Pharisäern, die den Herrn predigen hörten, sich aber entschieden, sich ihr Leben auch nicht verkomplizieren zu lassen.

Die Rettung aller Menschen in Ninive hing von Jona ab. Gott hatte keinen ‚Plan B‘. Wenn Jona nicht hingegangen wäre, hätten die Menschen in Ninive keine Chance gehabt. Als Papst Benedikt XVI. während des Konklave seiner Wahl zum Papst begriff, dass er gewählt werden würde, betete er, wie er später erklärte, zum Herrn: *„Bitte tu mir das nicht an! Es gibt jüngere und bessere Männer, mit mehr Kraft und mehr Stärke, die diese Aufgabe übernehmen könnten.“* Das ist eine sehr verständliche Reaktion. Was würdest du tun, wenn du dort wärest? Aber dann, so fuhr der Papst fort, schrieb ihm ein Kardinal (wir wissen nicht, wer er war, aber wir sind ihm sehr dankbar): *„Wenn der Herr Ihnen jetzt sagen sollte: ‚Folge mir nach‘, dann erinnern Sie sich an das, was Sie gepredigt haben. Weisen Sie die Wahl nicht zurück. Seien Sie gehorsam.“ ... Dies hat mein Herz berührt. Die Wege des Herrn sind nicht bequem, aber wir sind nicht für die Bequemlichkeit geschaffen, sondern für die Größe, für das Gute. Am Ende konnte ich also nur noch ‚Ja‘ sagen. Ich vertraue auf Gott.“*

Gott hat einen Plan. Er folgt uns Schritt für Schritt. Vielleicht haben wir ihm manchmal gesagt, er solle uns in Ruhe lassen – als ob er ein Bettler wäre! Aber er *kommt immer zurück*. Jona sagte am Ende „Ja“, und das Volk von Ninive erhielt die Chance, gerettet zu werden. Auf die Fürsprache der Mutter Gottes möchte ich auch „Ja“ zu Gottes Plänen sagen, zum Wohl vieler anderer Seelen, die von mir abhängen.

Als Jesus noch mit den Leuten redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und wollten mit ihm sprechen. Da sagte jemand zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir sprechen. Dem, der ihm das gesagt hatte, erwiderte er: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Siehe, meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Wie schön ist es, Maria auf dem Weg zu Jesus zu begegnen und sich vorzustellen, wie sie ihm zuhört, auf jedes einzelne Wort, jede Geschichte, jede Geste und jedes Lächeln achtet, wie eine durstige Seele, die jedes Wort aufsaugt, das von seinen Lippen kommt; wie sie leise lächelt, wenn sie diese Stimme hört, die sie so gut kennt. Sie blickte immer auf ihn, wenn sie die Gelegenheit dazu hatte. Selbst wenn Jesus mit jemand anderem in der Ferne sprach, konnte sie nicht anders, als ihren Sohn anzusehen und sich an so viele Gespräche mit ihm zu erinnern.

Hast du jemals erlebt, dass deine Mutter dich mit einem neugierigen Blick anschaut, wenn du etwas tust? Und wenn du bemerkst, dass sie dich so ansieht, runzelst du die Stirn und fragst ein wenig unruhig: „Was schaust du so?“ Und deine Mutter antwortet lächelnd: „Du kommst jetzt mehr nach deinem Vater“ oder „Du wirst so schnell erwachsen“ oder „Woran denkst du gerade?“, oder auch „Brauchst du etwas?“ Wir nennen das „Liebe“ – die Liebe einer Mutter! Die Liebe führt zur „Kontemplation“, und wenn wir Jesus wie Maria lieben sollen, sollten wir ihn wie seine Mutter betrachten.

Maria, Mutter Jesu und meine Mutter, lehre mich, auf deinen Sohn zu schauen, ihm überallhin zu folgen, ihm aufmerksam zuzuhören, ihn während meines Gebetes, während meines Tages, während meiner Arbeit, während meines Lebens zu betrachten. Ich möchte Jesus, deinen Sohn, so lieben, wie du es tust, und immer bei ihm sein, wie du es bist... und immer und in allem den Willen meines Vaters tun, wie es die Mutter und die Brüder Jesu tun. Maria, meine Mutter, hilf mir, Jesus mit deinen Augen anzusehen; ihn zu sehen, wie du ihn siehst, und ihn zu lieben, wie du ihn liebst. „Die Betrachtung Christi hat in Maria ihr unübertreffliches Vorbild. Das Antlitz des Sohnes gehört in besonderer Weise zu ihr. In ihrem Schoß hat er Gestalt angenommen und von ihr ein menschlich ähnliches Aussehen empfangen, das eine sicher noch größere geistliche Verbundenheit mit sich bringt. Niemand hat sich mehr als Maria der Betrachtung des Antlitzes Christi mit gleicher Beharrlichkeit hingegeben.“ (hl. Johannes Paul II.)

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war... Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen.

Die hl. Maria Magdalena ist eine wichtige Heilige. Papst Franziskus hat ihr Gedächtnis zur Würde eines liturgischen Festes erhoben, wie eines weiteren Apostels. Wir wissen ein paar Dinge über sie. Der heilige Lukas berichtet, dass sie eine bekannte Sünderin war, aber sie kam, um zu Jesu Füßen zu weinen. Und das war der Wendepunkt in ihrem Leben, denn Jesus gab ihr die Unschuld zurück, als er sagte: „Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir so viel Liebe gezeigt hat.“ Im Laufe der Geschichte sind große Sünder zu großen Heiligen geworden. Nicht weil ihre Sünden unwichtig gewesen wären, sondern weil sie „geliebt haben“.

Sei dir dessen sicher: Deine Sünden sind kein Hindernis für deine Heiligkeit. Sie waren es nicht für den hl. Petrus, den hl. Paulus, den hl. Matthäus, den hl. Augustinus, den hl. Dimas (den ‚Guten‘ Dieb), den hl. Thomas Becket... und für so viele Tausende von Heiligen. Sünden sind kein Hindernis, sondern eine Gelegenheit zur Heiligkeit. Egal wie viele oder wie schrecklich unsere Sünden sind, egal wie verkommen und verdorben unser Elend ist: Sobald sie im Sakrament der Beichte vergeben sind, werden sie zu einem erstklassigen Dünger für den Baum der Heiligkeit. Mit dem Wasser unserer Liebe und den Strahlen der Gnade Gottes wird der Baum unserer Heiligkeit wachsen und viel Frucht bringen.

Wie sehr hat Maria ihren Meister geliebt! Sie weinte eines Tages aus Reue zu seinen Füßen. Sie weinte wieder am Eingang des Grabes und suchte Jesus auch nach seinem Tod. Eine Woche vor diesem Tag goss sie ihr bestes Parfüm auf die müden Füße Jesu. Und als die meisten seiner Jünger ihn am Karfreitag im Stich gelassen hatten, stand sie neben der Gottesmutter erneut zu Füßen Jesu, die nun ans Kreuz genagelt waren. Gott konnte ihre Sünden leicht vergeben, weil er ihre tiefe Liebe leicht spüren konnte.

Maria, Mutter der Barmherzigkeit, ich möchte immer zu deinem Sohn zurückkehren. Ich möchte von Maria lernen, Buße zu tun und zu lieben. Ich möchte eines Tages die Stimme Jesu hören, die sagt, dass meine Sünden vergeben sind... „weil ich viel geliebt habe...“.

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.

Die Frucht hängt von der Verbundenheit des Zweiges mit dem Stamm ab. Es gibt einen großen Unterschied zwischen einem Ast, der an der Rebe befestigt ist, und einem Ast, der nicht an der Rebe befestigt ist. Letzterer ist nur ein Stock. Das ist das Geheimnis der Frucht der Heiligen. Sie sind mit Christus vereint. Heiligkeit ist wie eine Bluttransfusion. Das Blut ist das kostbarste Blut Christi. Und wie du weißt, ist Blut lebenswichtig, es ist notwendig für das „Leben“. Beim Blut geht es nicht nur um Sauerstoff. Sicherlich transportiert es Sauerstoff zu den Körperteilen und Sauerstoff ist „lebenswichtig“. Er hält dich am Leben – so wie Gott es bei uns tut. Aber das Blut transportiert auch Nährstoffe, die für das Wachstum notwendig sind. Das ist wie die Gnade. Die Gnade Gottes lässt uns in der Heiligkeit wachsen. Eine weitere Funktion des Blutes – man übersieht es leicht – ist das Immunsystem. Es erreicht jeden Teil des Körpers durch das Blut. Eine Bluttransfusion kann einem Kranken Antikörper geben, um eine Infektion zu überwinden.

Die Vereinigung mit Christus hat in unserem geistlichen Leben die gleichen Auswirkungen: Er hält uns am Leben, er gibt uns seine Gnade, in der Heiligkeit zu wachsen, er heilt unsere geistlichen Krankheiten (Fehler, Elend, Schwächen...), und zudem bringt er uns dazu, Frucht zu bringen. Die hl. Birgitta ist ein Vorbild für diese Vereinigung. Was konnte eine 40-jährige Witwe, Mutter von acht Kindern, schon tun? Sie war die erste Frau, die einen religiösen Orden gründete: den Birgittenorden. Man kann sie als die Patronin des Scheiterns bezeichnen. Es gelang ihr nicht, dass der Papst nach Rom zurückkehrte, auch der Frieden zwischen Frankreich und England kam nicht zustande. Sie sah nie eine Nonne in dem Ordenskleid, das Christus ihr gezeigt hatte... Aber ihr Orden verbreitete sich schnell in ganz Europa. Heute ist sie Patronin von Europa. Wie konnte ihr Leben so viel Frucht bringen? Weil sie mit unserem Herrn vereint war. Möge unsere Mutter uns mit ihrem Sohn vereinen, damit auch wir fruchtbar werden.

Auf felsigen Boden ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört und sofort freudig aufnimmt; er hat aber keine Wurzeln, sondern ist unbeständig; sobald er um des Wortes willen bedrängt oder verfolgt wird, kommt er sofort zu Fall. In die Dornen ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört, und die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum ersticken es und es bleibt ohne Frucht. Auf guten Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht; er bringt Frucht – hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach.

Ein guter Landwirt weiß, dass das Geheimnis der Ernte nicht das Saatgut, sondern der Boden ist. Der Boden muss für das Saatgut vorbereitet werden. Sehr gutes Saatgut wird nicht sprießen, wenn der Boden nicht bereit dafür ist. Tatsächlich hat ein Teil des Samens im Gleichnis keine Chance aufzugehen, weil er nicht auf dem Boden gelandet ist.

Es wird uns geraten, auf unser Herz zu achten, auf unsere Ernährung zu schauen, Sport zu treiben, und Erwachsene müssen sich regelmäßig einer kardiovaskulären Untersuchung unterziehen. Aber es gibt noch ein anderes Herz, unser „geistliches Herz“, um das wir uns auch kümmern müssen. Dieses Herz ist der Boden, auf den der Samen des Wortes Gottes fallen möchte. Wenn wir mit dem Evangelium beten, müssen wir unsere Herzen darauf vorbereiten. Wenn du versuchst, direkt nachdem du den Film „Herr der Ringe“ angeschaut hast, zu beten, riskierst du, dein Gebet damit zu verbringen, an Frodo und Gandalf zu denken und nicht viel mit Gott zu reden. Um fruchtbar zu beten, musst du das Gebet gut vorbereiten, damit dein Herz, wenn du das Wort Gottes liest, der geeignete Boden ist, den es braucht, um zu wachsen. Lass uns unsere Herzen im Laufe des Tages für Gott vorbereiten.

Es ist wie beim Stimmen eines Musikinstruments, um mit jemand anderem zusammen musizieren zu können. Um mit Gott zu „musizieren“, musst du dein Herz in Stimmung bringen. Wenn du verstimmt bist (durch die Sünde), kannst du es mit einem guten Akt der Reue wieder stimmen. Alles, was du tagsüber hörst, kann dir helfen oder dich daran hindern, dein Herz zu stimmen: deine Arbeit, deine Erholung, deine Gespräche, deine Taten der Nächstenliebe, deine Akte des Dienstes... sogar die Musik, die du hörst, kann dir helfen oder hinderlich sein. Wenn diese Dinge dir nicht helfen zu beten, bist du wie der Samen im Gleichnis, der zwischen die Dornen fällt... Wenn man dir sagen würde, dass du mit dem Papst sprechen könntest, würdest du dieses Gespräch nicht vorbereiten? Und um mit Gott zu sprechen, solltest du dein Gebet nicht auch tagsüber vorbereiten? Maria, Lehrmeisterin des Gebetes, lehre mich, mich auf diesen täglichen Dialog mit Gott vorzubereiten.

Damals kam die Frau des Zebedäus mit ihren Söhnen zu Jesus, fiel vor ihm nieder und bat ihn um etwas. Er fragte sie: Was willst du? Sie antwortete: Versprich, dass meine beiden Söhne in deinem Reich rechts und links neben dir sitzen dürfen! Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da antwortete er ihnen: Meinen Kelch werdet ihr trinken; doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die es mein Vater bestimmt hat.

Aus demselben Becher zu trinken, war ein Zeichen von Vertrauen und Intimität. Gute Freunde trinken aus demselben Becher. Und die Bedeutung war nicht nur das Teilen eines Getränks, sondern auch das Teilen des Schicksals. Wenn der Becher vergiftet war, wurden sie beide vergiftet. Wenn jemand aus demselben Becher seines Freundes trinken konnte, bedeutete das, dass er bereit war, treu mit ihm zu gehen und demselben Schicksal zu folgen.

Wir wissen nicht viel über den heiligen Jakobus. Aber wir kennen ein wichtiges Merkmal seines Charakters: Er war sehr loyal. Als du, mein Jesus, ihn und Johannes fragtest, ob sie deinen Kelch trinken könnten, zögerten sie nicht. Im Lateinischen besteht die Antwort nur aus einem Wort: „*Possumus!*“ – „*Wir können.*“ Die schöne Lektion der Loyalität hier ist, dass sie nicht wussten, was der Becher enthalten könnte... und es war ihnen egal. Sie sagten „Ja“ zu allem, was kommen könnte, solange sie bei dir sein könnten. Du, Herr, hattest ihnen Verfolgungen angekündigt... Egal: *Possumus!* Sie mussten vielleicht weit weg von zu Hause fortgehen, um das Evangelium zu predigen... Sie könnten sich nicht weniger darum sorgen: *Possumus!* Sie konnten durch die Hände von Verfolgern sterben... Aber es war ihnen egal, solange sie bei dir sein konnten: *Possumus!*

Schließlich begleitete dich der heilige Johannes, Herr, neben dem Kreuz, Jakobus aber nicht. Er hatte versagt! Er sagte dir, dass er immer bei dir sein würde, aber als du ihn am meisten brauchtest, war er nicht da. Doch Misserfolge sind kein Problem, wenn es Reue und Liebe gibt. Und Jakobus hat dich geliebt. Er war der erste Apostel, der für deinen Namen sein Leben hingab (Apg 12,2). So war er seinem Versprechen treu geblieben bis zum Ende.

Heilige Maria, treueste Jungfrau, hilf mir, immer bereit zu sein, deinem Sohn bedingungslos „Ja“ zu sagen... zu allem, was auch immer, wann auch immer, wo auch immer, solange ich immer bei ihm bleiben kann.

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie.

Diese Beispiele des Herrn drücken eine sehr klare Botschaft aus: Es gibt keine Verhandlungen, keinen Vertrag. Die Freude, diesen Schatz zu besitzen, ist absolut alles wert. Wenn der Mann bereit ist, seinen ganzen Besitz, wirklich alles, für eine Perle zu verkaufen, kannst du dir dann vorstellen, wie wertvoll diese Perle für ihn war? Das Königreich des Himmels ist diese Perle. Der Himmel ist alles wert, alles, was wir haben könnten. Dies ist immer schwer in Worte zu fassen. Der hl. Paulus schreibt: „Wir verkünden, wie es in der Schrift steht, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedungen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9).

Der selige Roger Wrenno (Warren), ein Weber aus Chorley, wurde 1615 in Lancaster hingerichtet, weil er Priestern Unterschlupf gewährt und ihnen geholfen hatte. Nachdem Warren von der Leiter gestoßen worden war und am Seil hing, riss das Seil und er fiel zu Boden. Nach kurzer Zeit kam er wieder zu Bewusstsein, kniete sich hin und begann zu beten, mit zum Himmel erhobenen Augen. Die Gerichtsdienere kamen auf ihn zu und machten ihm nochmals das Angebot, das ihm schon bei seinem Prozess gemacht worden war (nämlich, seinen katholischen Glauben zu leugnen und einen neuen Treueeid abzulegen): „Ich bin derselbe Mann wie zuvor, mit derselben Überzeugung. Macht mit mir, was ihr wollt!“, und mit diesen Worten lief er zur Leiter hin und stieg sie, so schnell er konnte, wieder nach oben. „Wie kommt das?“, fragte der Offizier. „Was meint der Mann damit und warum ist er in solcher Eile?“ „Oh, wenn Sie das gesehen hätten, was ich gerade gesehen habe, wären Sie genauso in Eile zu sterben wie ich jetzt.“ Und so stieß ihn der Henker, nachdem er ihm einen stärkeren Strick um den Hals gelegt hatte, von der Leiter herab und beförderte ihn damit schnell dorthin, wo er die guten Dinge sehen konnte, von denen er zuvor einen Blick erhascht hatte. „Der Herr, Gott, Schönheit, Güte, Wahrheit, Zärtlichkeit, die Fülle der Liebe – all das erwartet uns“, sagte Papst Franziskus. „Und all jene, die uns vorausgegangen und im Herrn gestorben sind, sind da“, im Himmel bei Gott.

Maria, meine Mutter, auch du bist dort im Himmel. Hilf mir, in den Himmel zu eilen und alles in diese Eile zu legen, denn „es lohnt sich“, wie der heilige Josefmaria oft sagte, es ist die ganze Mühe wert!

Er legte ihnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten. Er sagte ihnen ein weiteres Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war.

Du, Herr, willst uns lehren, geduldig zu sein, die Bedeutung der kleinen Dinge zu schätzen, die immer klein anfangen, wie ein Samenkorn. Du möchtest uns ermutigen, wenn wir deine Botschaft verkünden und als Apostel wirken, und wenn die Früchte ihre Zeit brauchen, um zu wachsen. Du lehrst uns, nicht den Mut zu verlieren, wenn die Seelen sich Zeit damit lassen, auf die Gnade des Evangeliums zu antworten.

Die chinesische Bambuspflanze geht von einem winzigen Samenkorn aus. Wenn es einmal gepflanzt ist, scheint im ersten Jahr sehr wenig zu geschehen. Nur ein winziger Trieb ragt aus dem Boden. Im zweiten Jahr gießt und düngt man ihn und schützt ihn... und nichts passiert. Im dritten, vierten, fünften Jahr passiert ebenfalls nichts. Im sechsten Jahr schließlich (im sechsten Jahr!) beginnt die chinesische Bambuspflanze zu wachsen. Und in der Tat wächst sie in nur sechs Wochen 90 Fuss hoch! Die Wurzeln (die man nicht sehen konnte) wuchsen die ganze Zeit und lassen nun den Pflanzenstengel in die Höhe wachsen.

Der Samen wächst unterirdisch, auch wenn du ihn nicht sehen kannst. Der Sauerteig verwandelt das Mehl von innen her, langsam, ohne dass es jemand bemerkt. Und dein Apostolat mit deinen Freunden, dein Bemühen, sie zu Jesus zu führen, ist immer wirksam, unabhängig davon, was du siehst. Wir dürfen niemals den Mut verlieren. Wir dürfen niemals aufgeben! Die Saat ist da, und sie wächst weiter. Eines Tages wird sie in die Höhe sprießen!

„In Zeiten des Kampfes und der Schwierigkeiten, wenn vielleicht „die Guten“ dir Steine in den Weg legen, erhebe dein apostolisches Herz. Horch auf Jesus, wie er vom Senfkorn spricht und vom Sauerteig. – Sage ihm: Erkläre mir dieses Gleichnis. Und du wirst die Freude spüren, deinen künftigen Sieg zu sehen: Vögel des Himmels werden in deinem Apostolat, das jetzt noch klein ist, geborgen sein; und der ganze Teig wird durchsäuert“ (hl. Josefmaria).

Maria, unsere Hoffnung, lehre mich, geduldig zu sein und nie die Hoffnung zu verlieren.

Und seine Jünger kamen zu ihm und sagten: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker! Er antwortete: Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Bösen; der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch bei dem Ende der Welt sein... Wer Ohren hat, der höre!

Der Herr erklärte das Gleichnis vom Unkraut. Ein Mann hatte guten Samen gesät, aber während er schlief, „kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg“. Als die Saat aufging, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Auch in unserer heutigen Welt lebt das Unkraut gemeinsam mit dem Weizen, das Gute mit dem Bösen, und der Herr will, dass es so ist. Warum? Aus einem einzigen Grund: zu unserem eigenen Wohl. Wir profitieren von diesem Kampf gegen das Böse. Wir verstehen es vielleicht nicht; aber das liegt daran, dass wir nicht Gott sind.

Ein Junge züchtete Seidenraupen. Als die Schmetterlinge anfangen, aus ihren Kokons auszubrechen und zu fliegen, beobachtete er, dass einer von ihnen lange Zeit darum kämpfte, den Kokon zu öffnen. Er kämpfte mehr als einen Tag lang, bis der Junge beschloss, ihm zu helfen. Vorsichtig öffnete er mit den Fingern den Kokon und ließ den Schmetterling frei. Das Ergebnis war, dass der Schmetterling nie fliegen konnte, weil er nicht wie die anderen selber darum kämpfen musste, den Kokon zu öffnen. Dieser Kampf hätte seinen Flügeln Kraft gegeben, um zu fliegen. Aber wenn du den Kampf wegnimmst... nimmst du die Fähigkeit zu fliegen weg.

Alle Heiligen sind auf Schwierigkeiten gestoßen, aber erst als sie sich ihnen stellten und beharrlich kämpften, wurden sie zu den Heiligen, die wir kennen. Heilige werden nicht zu Heiligen (so wie auch Helden nicht zu Helden), wenn sie keine Schwierigkeiten haben. Im Feuer der Bedrängnis wurden Heilige geschmiedet. Die Verfolgungen von Diokletian und Nero brachten Tausende von Märtyrern hervor. Die Kriege und Verfolgungen des 20. Jahrhunderts haben mehr Märtyrer hervorgebracht als alle anderen 20 Jahrhunderte zusammen. Die Heiligkeit ist immer unter Schwierigkeiten und Verfolgungen aufgeblüht... Warum sollte es für dich und für mich anders sein?

Aber wir wurden nicht allein gelassen. Gott ist mit uns. Maria, meine Mutter, Hilfe der Christen, hilf mir, inmitten der Schwierigkeiten, die dein Sohn zulässt, in der Heiligkeit zu wachsen.

Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten. Als Marta hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus sitzen. Marta sagte zu Jesus: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.

Jesus liebte Marta, ihre Schwester Maria und ihren Bruder Lazarus. Er war in ihrem Haus immer willkommen. Betanien war ein Ort, an dem sich Jesus wohlfühlte. Das Evangelium berichtet, wie Jesus nach dem Tod von Lazarus nach Betanien ging und Marta ihm entgegenlief. Und mit der Vertrautheit einer guten Freundin beschwert sie sich darüber, dass er zu spät kommt. Sie war sich absolut sicher, dass Jesus Lazarus hätte retten können, wenn er da gewesen wäre.

Dieses Vertrauen ist die Frucht einer persönlichen Beziehung zu Jesus in unserem Gebet. *„Hast du bemerkt, mit welcher spontaner Liebe und mit welchem Vertrauen die Freunde Christi mit dem Herrn verkehrten? Die Schwestern des Lazarus schelten ihn sogar ganz unbefangen: Wir haben dir doch Bescheid gegeben! Wenn du hier gewesen wärest!... Sage ihm eindringlich: Lehre mich, Herr, in freundschaftlicher Liebe mit dir zu sprechen: wie Marta, Maria und Lazarus, und auch wie die Zwölf, obwohl ja im Anfang die Gründe für ihre Nachfolge nicht sehr ‚übernatürlich‘ waren...“* (hl. Josefmaria).

Marta, Maria und Lazarus sind ein gutes Beispiel dafür, was echte Freundschaft mit Jesus bedeutet. Wenn wir es nicht schaffen würden, eine persönliche Beziehung zu Jesus zu haben, eine echte Freundschaft, und uns wirklich mit ihm zu unterhalten... würden wir unser Leben vergeuden. Jesus Christus kam nicht auf die Welt, nur um Tische und Stühle herzustellen... Er kam, um Freunde zu finden. Verstehst du nicht? Er bettelt um deine Freundschaft.

Aber wie soll ich ihn in meinem Gebet ansprechen? Genau so, wie du es mit deinem besten Freund tust. Manchmal haben wir Zeit, uns für eine Weile zu unterhalten. Diese wunderbaren Gespräche helfen einer Freundschaft, sich zu entwickeln. Zu anderen Zeiten können wir ihm nur sagen: *„Ich habe dir etwas zu sagen, aber nicht jetzt... Ich werde dich später anrufen!“* Und so bereitest du deine nächste Zeit des Gebetes vor. Ab und zu bleibt nur noch Zeit für ein kurzes ‚WhatsApp‘: *„Ich bin gerade in der Klemme. Ich brauche Hilfe!“* Manchmal ist ein einfaches Lächeln zu ihm das Einzige, was du hinbekommen kannst. Gute Freunde haben ihre Art, miteinander zu kommunizieren. Und Jesus liebt all diese Details der Zuneigung! Möge Marta uns die Lektion lehren. Möge die Muttergottes uns helfen, wahre Freunde Gottes zu werden.

Wiederum ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Netz, das ins Meer ausgeworfen wurde und in dem sich Fische aller Art fingen. Als es voll war, zogen es die Fischer ans Ufer; sie setzten sich, sammelten die guten Fische in Körbe, die schlechten aber warfen sie weg. So wird es auch bei dem Ende der Welt sein: Die Engel werden kommen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein... Deswegen gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.

Die Kirche arbeitet wie ein riesiges Netz, das ins Meer geworfen wird und alle Arten von Fischen einfängt. Sie wurde Fischern anvertraut, und diesen wurde aufgetragen, hinzugehen und „alle“ Menschen einzufangen. Sie sollten nicht auswählen, sondern wie ein Netz so viel fischen, wie sie nur konnten: Gerechte und Sünder, Kluge und Ignoranten, Juden und Heiden, Freie und Sklaven, Reiche und Arme, Starke und Schwache... jeden! Die Kirche ist nicht die Kirche der Reichen oder die Kirche der Armen, sondern die Kirche der ganzen Menschheit. Jeder hat eine Seele, die gerettet werden und zu Jesus zurückgebracht werden muss.

Der Apostel kann nicht pedantisch sein, wenn es darum geht, die Menschen auszuwählen, die er an das Ufer bringen will, wo Jesus wartet. Der Auftrag war klar formuliert: *Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung* – also jedem! Der Auftrag der Jünger Jesu ist es, alle Menschen zu retten, und nicht, sie zu richten. Wie die hl. Mutter Teresa sagte: Wenn wir unsere Zeit damit vergeuden, sie zu richten, dann *„haben wir keine Zeit, sie zu lieben.“*

Die Christen sind wie Fasern, die eingewoben sind in das Netz der Kirche: alle miteinander vereint sammeln wir Seelen für Gott. Zusammen sind wir das Netz. Die hl. Mutter Teresa erhielt einmal einen Brief von einem Mann, der ihr schrieb, dass er geplant hatte, sich am Nachmittag des Vortages das Leben zu nehmen. Dann fiel ihm ganz zufällig die Biographie von Mutter Teresa in die Hand. Da er nichts anderes zu tun hatte, begann er, sie zu lesen. Und noch während des Lesens fing er an, nach und nach wieder Interesse am Leben zu finden, und als er das Buch zu Ende gelesen hatte, beschloss er, sein Leben nochmals neu zu beginnen. Das christliche Beispiel dieser Frau, die ihm bis dahin unbekannt gewesen war, brachte ihn zurück zu Gott.

Heilige Maria, Mutter der Kirche, hilf mir, auch ein Instrument zu sein, das Seelen „einfängt“ für deinen Sohn.

Jesus kam in seine Heimatstadt und lehrte die Menschen in ihrer Synagoge, sodass sie außer sich gerieten vor Staunen und sagten: Woher hat er diese Weisheit und die Machttaten? Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder? Leben nicht auch alle seine Schwestern unter uns? Woher also hat er das alles? Und sie nahmen Anstoß an ihm.

Für diese Menschen war Weisheit etwas, das man in der Rabbinerausbildung erwirbt. Im Alter von zwölf Jahren hatte Jesus durch seine Weisheit und seine Fragen für Erstaunen gesorgt bei denen, die im Tempel waren. Und viele Heilige in der Geschichte des Christentums haben die gleiche Reaktion hervorgerufen, denn der gesunde Menschenverstand der Heiligen ist die Gabe der Weisheit des Heiligen Geistes.

Der hl. Johannes Maria Vianney, Pfarrer von Ars, ist ein gutes Beispiel für eine weise Seele. In seinen Studienjahren kämpfte er mühsam, weil er nicht genügend intellektuelles Vermögen für das Studium hatte. Als er dann zum Priester geweiht worden war, musste er mehrere Monate warten, bis er die Erlaubnis bekam, Beichte zu hören, denn, wie berichtet wird, „es fehlte ihm das notwendige Wissen für diesen Dienst.“ Als ihm aber die Erlaubnis erteilt worden war, wurde der „dumme“ Priester bald aus allen Teilen Frankreichs aufgesucht, von Bischöfen, Priestern und Tausenden von Gläubigen, die seinen Rat suchten.

Eines schönen Tages kam ein Atheist, um zu beweisen und jedermann klar zu machen, dass der Pfarrer von Ars ein dummer Bauer und sein Aberglaube (unser Glaube) Nonsens sei. Er kam zu ihm in die Sakristei, wo auch noch andere anwesend waren, und sagte: „Vater, ich komme nicht, um zu beichten. Ich komme, um zu diskutieren.“ „Ich weiß nicht, wie man diskutiert“, erwiderte der Heilige. „Aber wenn Sie einen Trost brauchen, können Sie hier niederknien.“ „Aber, Vater“, insistierte der Mann sarkastisch, „ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich nicht an Gott glaube oder an Priester und daher auch nicht an die Beichte. Das ist alles Unsinn.“ „Ich sehe“, antwortete der heilige Priester, „ein Achtjähriger mit seinem Katechismus weiß mehr als du. Ich dachte immer, ich sei ungebildet. Aber du weißt noch weniger. Lass mich dir das mal erklären.“ Am Ende dieses Satzes war der Mann bereits auf seinen Knien. Und einige Minuten später betete er – bekehrt – unter Tränen vor dem Tabernakel. Als man den hl. Johannes Maria Vianney fragte, wo er all diese Weisheit herhabe, antwortete er, es sei nicht die seine, er habe sie vom Heiligen Geist geborgt.

Maria, Braut des Heiligen Geistes, hilf mir, das Geschenk der göttlichen Weisheit zu erlangen.

JULI 20

■ *«Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen.*

Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verslossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern. Das ist eine Herausforderung.

Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.»

(Papst Franziskus, Krakau, 30. Juli 2016)

iPray